

Zu William Rappards siebzigstem Geburtstag

Autor(en): **Burckhardt, Carl J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **33 (1953-1954)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-160181>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZU WILLIAM RAPPARDS SIEBZIGSTEM GEBURTSTAG

VON CARL J. BURCKHARDT

Klare Vereinfachung im Dienste der Vernunft, die Vernunft im Dienste eines Rechtes, das die Möglichkeit ihrer eigenen Anwendung und Verwirklichung fördert, positives, geordnetes, überblickbares Wissen, Vertrauen auf Tatsachen, statistischer Sinn, Freiheit von allem historischen Ballast, Überzeugung, daß der Mensch erziehbar sei und daß es wirksame Erziehungsmethoden für Menschen aller Art und jeder Voraussetzung gebe — all dies hat William Rappard schon durch seine in den Vereinigten Staaten verbrachte Kindheit und seine spätere dortige Lehrtätigkeit mitbekommen. Auch Rappards Optimismus, der lange vorgehalten hat, entspricht zweifellos einer Geisteshaltung, die dem erfolgreichen Amerika des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts eignet. Dieser Optimismus aber und die angedeutete Geistesrichtung liegen vor allem in Rappards Natur begründet, in seiner Kraft, seiner Gesundheit, in seinem sichern Gleichgewicht.

Als Rappard bei Anlaß eines Jubiläums vor einigen Jahren auf anerkennende Reden antwortete, sagte er in bescheidener und launiger Weise, wenn er etwas geleistet habe, so verdanke er dies dem Umstande einmal, daß er nie krank gewesen sei und sodann, daß die äußern Verhältnisse ihm immer eine volle Unabhängigkeit gewährleisteten hätten. Gerührte, rückblickende Selbstbetrachtung, Wehmut über das Vorüberziehen der Zeit sind ihm fremd. Als man ihn zu seinem 50. Geburtstag beglückwünschte, meinte er, solche Daten bedeuteten ihm nicht mehr als die Kilometersteine auf den Straßen, die er am Steuer seines raschen Wagens zu befahren pflegte.

Heute wird er siebzig. Für seine Freunde hat er sich nie verändert. Schon beim jungen Manne war das Gesicht mit dem schönen, warmen und aufmerksamen Blick von weißem Haar umrahmt. Es war ein junges Gesicht, und jung ist es geblieben. Frische und Lei-

stungsfähigkeit gehören zu ihm, auch das Talent, im Dienste eines immer hellen, immer wachen Verstandes und dieser Verstand selbst, immer mitteilbar durch eine erstaunliche, angeborene Gabe der Sprachbeherrschung. In der Tat äußert sich Rappard mit derselben Leichtigkeit auf französisch, englisch, amerikanisch, deutsch und wenn die Umstände es erfordern, basel- oder auch zürichdeutsch. Sein Wesen darf mit einer sehr entscheidenden Ökonomie rechnen, die es ihm erlaubt, daß seine Kräfte immer voll verfügbar bleiben. Ein berühmter Psychologe, der mit Rappard die Überfahrt nach Amerika gemacht hatte, meinte, er habe kaum je einen so hochbegabten Menschen getroffen, der von Metaphysik und ihren Anfechtungen so völlig unangetastet geblieben sei.

Da er der Vernunft vertraut, glaubt er an den Fortschritt. Seine Hoffnung auf Fortschritt entspricht seinem starken Empfinden für soziale Gerechtigkeit, die für ihn nicht aus einem gleichmachenden Zwang, sondern aus einer jedem Einzelnen gegebenen freiheitlichen Möglichkeit hervorgeht. Umstände und Natur haben Rappard in besonderer Weise für die Periode der neueren Geschichte vorbereitet, die unter dem Zeichen der großen völkerverbindenden Institutionen und im Zeichen eines aktiv wirkenden internationalen Rechtes steht.

Zweifellos diene der Völkerbund, diese weitgehend aus amerikanischem Gedankengut und amerikanischer Initiative entstandene internationale Organisation (aus der ihr eigener Urheber und hauptsächlichlicher Veranlasser im Augenblick der effektiven Gründung sich zurückzog), weitgehend dem zivilisatorischen Ideal, das als Ergebnis eines schon säkularisierten Christentums, des Mündigwerdens des Menschen durch die Renaissance, der widerspruchsvollen, aber mitreißenden Besenkung dieses Menschen mit Rechten durch die Französische Revolution entstanden war. Die Ideen, die sich im Völkerbund auswirkten, waren diejenigen einer Majorität nicht nur in den Vereinigten Staaten, sondern auch im englischen Commonwealth und in vielen kontinental-europäischen Ländern. Für diese Ideen war u. a. im Kriege von 1914—1918 gekämpft worden, sie waren viel mehr als nur ein aus der Kriegspropaganda übernommenes Gedankengut der Siegerstaaten. Trotz des bewundernswerten guten Willens, der im Völkerbunde vorhanden war, wurden diese Ideen aber bald mehr und mehr zur Verhüllung der Interessen einzelner Mächte oder Mächtegruppen innerhalb des großen Völkerparlamentes mißbraucht. Vitale Interessen, affektive Gewalt alten, gemeinsamen Erlebens, gemeinsamer nationaler Erinnerung, durch nationalistische Leidenschaft gebundene Völkerschaften, standen schon bald dem ursprünglichen Streben der Genfer Weltorganisation gegensätzlich gegenüber. Noch bestand die Gewohnheit, nach Spielregeln zu spielen, man kann sagen, wenn man mit gewissen spätern Zeiten ver-

gleich, daß im Völkerbund noch gute Manieren herrschten. Aber gerade guten Manieren lassen viel Raum für Kompromisse. Rappard hat sich immer für Kompromißlosigkeit eingesetzt. Er unterlag nie dem Druck mitreißender Umstände. Mit seltener Konsequenz hat er die der internationalen Friedenswahrung und dem Entstehen einer wahren Völkergemeinschaft dienenden Prinzipien hochgehalten.

Rappards Aufstieg im Beginn seines Lebens war rasch, mit dreißig Jahren besitzt er schon internationalen Ruf: nach Studien in Genf, Berlin, München, Wien, an der Ecole des Sciences Politiques in Paris wurde er Extra-Ordinarius in Genf, dann Ordinarius in Harvard — schon nach zwei Jahren wurde er auf den Lehrstuhl für Nationalökonomie nach Genf zurückgerufen, auf den Lehrstuhl, den er nicht mehr verlassen sollte und dessen Anforderungen er mit der größten Auszeichnung neben allen andern Ämtern erfüllte, den Ämtern, zu denen auch wiederholt dasjenige eines Rektors der Universität gehörte. 1917—1919 hat Rappard entscheidende Funktionen für die schweizer. Landesversorgung in England und Frankreich durchgeführt. Nach Kriegsende, nachdem er als Mitglied des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, dem er auch heute wieder angehört, gewirkt hatte, wurde er Generalsekretär der Rotkreuz-Liga, sodann hat er mit Gustave Ador das nationale Statut der Schweiz an der internationalen Friedenskonferenz verteidigt; dann wurde er beim Völkerbunde Direktor der Mandats-Sektion. Überall hat sein Wirken wesentliche Ergebnisse gefördert, ohne Rücksicht auf Konjunktur oder personelle Verhältnisse — immer zog er gerade Wege jedem Umweg vor, bisweilen stieß er ohne Bedauern an, gänzlich unverdrossen blieb er auch in Rückschlägen. Bisweilen gab er eine Aufgabe an andere weiter, ohne Bitterkeit, und zwar dann, wenn er daran verhindert wurde, sie nach seiner Überzeugung zu lösen. Immer war ihm die Aufgabe wichtig: wenn er hohe Ämter antrat, gewann er nichts für sich selbst, und wenn er sie aufgab, verlor er nichts.

Neben der hier angedeuteten Tätigkeit, die für die meisten andern aufreibend gewesen wäre, schuf Rappard ununterbrochen an seinem Werk, das als Ganzes genommen auf eine zusammenfassende Würdigung noch wartet. Dieses Werk umfaßt nationalökonomische, soziologische, völkerrechtliche und historische Studien, bei denen das Hauptgewicht immer auf der Erforschung des Institutionellen liegt, immer waltet bei der Wahl von Rappards Themen ein zeitgenössischer, auf aktuelle Wirklichkeit bezogener Standpunkt vor. Das ist schon deutlich in seinen ersten Arbeiten, die vor 1914 erschienen: «Le facteur économique dans l'avènement de la démocratie moderne en Suisse» (1912) und «La révolution industrielle et les origines de la protection légale du travail en Suisse» (1914).

Immer wieder hat er es unternommen, der amerikanischen Bildungsschicht das Wesen seines eigenen Landes und Leistungen wie Rückschläge innerhalb der Völkerbunds-Organisation zu erklären. Schon 1912 erschien die Arbeit «The initiative, referendum and recall in Switzerland», 1925, 1930 und 1931 folgten seine drei Bücher: «International relations as viewed from Geneva», «Uniting Europe; the trend of international cooperation since the war» und «The Geneva experiment». Es handelt sich um ausgearbeitete Vorträge, die an dem Institute of Politics in Williamstown und an der School of Economics in London gehalten wurden. 1937 sprach er an der Akademie für Internationales Recht im Haag über «Le nationalisme économique de la Société des Nations», nachdem er schon zwei Jahre vorher sich über die doppelte Bedrohung durch die ökonomischen und militärischen Rüstungen geäußert hatte. Neben diesen Arbeiten entstanden zusammenfassende Werke wie dasjenige über die Konversion Sismondis oder wie das große Buch «L'individu et l'état dans l'évolution constitutionnelle de la Suisse» (1936), das 1942 durch die Arbeit «L'avènement de la démocratie moderne à Genève» und die mustergültige, für Amerika geschriebene Klarstellung «The government of Switzerland» sowie «Les origines américaines de la constitution suisse» ergänzt wurde. Immer wieder treffen wir diesen ökonomisch-rechtsgeschichtlichen Komparatismus, dem Rappard durch seine doppelte Voraussetzung als Schweizer und Amerika-Kenner verschrieben ist, wie etwa in der Arbeit, die in den Verhandlungen des Schweizerischen Juristenvereins 1934 erschien und die den Titel trägt: «Le contrôle de la constitutionnalité des lois fédérales par le juge aux Etats-Unis et en Suisse». Knapp vor dem Kriege und während des Krieges hatte er in Chicago, dann in Boston in zwei Vortragszyklen über die ganz allgemeinen Gegenstände gesprochen, die dann in Buchform unter den Titeln «The crisis of democracy» und «The quest for peace since the World War» erschienen sind. Mit dem Grundproblem, der Frage nach der Berechtigung des Privatbesitzes befaßte er sich in seinem 1941 erschienenen Werke über «Antoine-Elisée Cherbuliez et la propriété privée». Weit zurück in die institutionelle Geschichte seines Landes greift er in der Studie «Du renouvellement des pactes confédéraux (1351 à 1798)» (1944); nahe bei der Problemstellung dieser Arbeit steht die Publikation «Cinq siècles de sécurité collective (1291—1798); les expériences de la Suisse sous le régime des pactes de secours mutuel» (1945). Als logische Ergänzung zu diesen Arbeiten folgt «La constitution fédérale de la Suisse, 1848—1948» (1948) und endlich — die Schweiz wieder in die Perspektive des europäischen Problems gestellt — «La Suisse et l'organisation de l'Europe» (1950).

Bei Anlaß von Rappards Antritt des achten Dezenniums erscheint

ein Sammelband, dessen bisher schwer zugänglicher und zerstreuter Inhalt unter den treffenden Titeln zusammengestellt wurde: «Academica», «Economica», «Politica», «De rebus inter gentes», «Helvetica», «Americana». Dieser reichen Ernte ist eine vollständige Bibliographie beigelegt.

Der Hintergrund dieser kräftigen, nie versiegenden Produktion ist die akademische Tätigkeit Rappards. Rappard als Unterhändler, als hoher internationaler Beamter, als Parlamentarier bleibt doch immer der Dominante William Rappards als Lehrer beigeordnet. Dasjenige seiner zahlreichen Ämter, das am vollständigsten auf seine Person abgestimmt war und das er selbst so ausbaute, wie es seiner Persönlichkeit entsprach, war seine Tätigkeit in dem von *Paul Mantoux* gegründeten «*Institut de Hautes Etudes Universitaires*» zu Genf, das er mit Mantoux gemeinsam als Direktor leiten sollte. Es ist dieses Institut das Werk eines großen Brückenbauers, der früh durch eigenes Erleben berufen war, eine Verbindung zu schaffen zwischen europäischen und amerikanischen Bestrebungen innerhalb der Disziplinen, die in dieser hohen Schule, die sich der Genfer Universität so glücklich anschloß, gelehrt wurden, nämlich Nationalökonomie, Soziologie, Internationales Recht und neueste Geschichte.

Paul Mantoux, der einstige Generalsekretär der Friedenskonferenz, besaß durch sein grundlegendes Werk: «*La révolution industrielle au 18ème siècle*» einen großen Ruf als Historiker und Nationalökonom. Zu Rappard verkörperte er die glücklichste Ergänzung, die sich denken ließ, und in den Grundzügen ihrer politischen und sozialen Anschauungen stimmten die beiden Freunde weitgehend überein. Dort, wo Rappard vortreibend, rasch, entschlußfreudig sich zeigte, stand ihm in Mantoux ein Mann zur Seite, der seiner ganzen geistigen Voraussetzung nach ein reiner Vertreter der großen humanistischen Überlieferung war und die aufs äußerste verfeinerten Methoden der französischen Universitäten vollkommen beherrschte, als Franzose zwischen Form und Gehalt keinen Gegensatz dulden durfte, so daß das eine zum Maßstab des andern wurde. Mantoux ist unter anderem ein Künstler; er hat in späteren Jahren aus Scheu vor der Verantwortung gegenüber der schriftlichen Aussage nur selten mehr zur Feder gegriffen; wenn er es aber tat, dann immer in so überragender Weise, daß einige seiner kleineren Arbeiten, wie etwa der Nachruf auf verstorbene Kollegen, in ihrer Dichte, Ausgewogenheit, psychologischen Richtigkeit und Überzeugungskraft zu eigentlichen Meisterwerken wurden. Vielleicht wirkt er an Rappard gemessen bisweilen wie ein Kunktator, aber immer als ein Mann von feinstem Urteil — gewiß auch reich an Hoffnung auf die hellen, aufklärenden Kräfte, aber so erfahren, so geschichtsgesättigt, daß er niemals vorschnellen Folgerungen Raum gab, alles

immer an den in Geschichte und menschlicher Natur begründeten wirklichen Widerständen muß als ein Moralist bester französischer Tradition.

Diese beiden Männer haben gemeinsam in freier und glücklicher Weise den Lehrkörper des Institutes geschaffen. Der Wagende, rasch Beschließende, zuversichtlich Schöpferische war Rappard, Mantoux war der Moderator innerhalb dieser ursprünglich zur Kommentierung und Exegese des Völkerbundgeschehens gedachten Hochschule.

Niemand, der den Vorzug hatte, in den dreißiger Jahren und in den ersten Kriegsjahren in Genf zu leben, wird die Strahlungskraft des in seinem letzten Wirken bis zur hohen historischen Inspiration gehenden *Guillermo Ferrero* vergessen, der als ein reines Phänomen von Licht und Temperament, als Geschichtsdenker, dichterischer Darsteller und auch als feuriger Pamphletär vom Institut aus und in den großen Auditorien der Universität die Stadt Genf und ihre Gäste in Atem hielt.

Daß neben ihm während einiger Jahre *Hans Kelsen*, der Verfasser der «Reinen Rechtslehre», als äußerster Vertreter moderner Möglichkeiten antiker Logik neben Ferrero wirkte, ist Rappards Verdienst.

Auch einen *Ludwig von Mises*, den bedeutenden Vertreter der liberalen Wienerschule, hat Rappard gewonnen, und Mises brachte ein seltenes Patrimonium aus der zusammengebrochenen Doppelmonarchie in jenes Refugium am Genfersee.

Mit Prof. *Hans Wehberg*, dem Herausgeber der *Friedenswarte*, dem Mitarbeiter Schückings, dem durch alle Wechselfälle politischen Geschehens hindurch unverrückbar an seinen freiheitlichen Überzeugungen festhaltenden Internationalisten, vermochte Rappard einen seiner treuesten Helfer dauernd an sein Institut zu binden.

Früh hat er die ungewöhnliche juristische Begabung eines *Paul Guggenheim* erkannt, dem er die Gelegenheit zu seiner wissenschaftlichen Entfaltung bot.

Daß Männer wie der belgische Jurist und Historiker *Maurice Bourquin* oder der Deutsche *Wilhelm Röpkke* dem Institut angehören und ihre Wirkung in der Schweiz ausüben, was diesem Lande zu hoher Ehre gereicht, ist ein Verdienst der beiden Direktoren.

Rappard und Mantoux haben eine homogene geistige Gruppe zusammengefaßt, die in der so rasch sich wandelnden Zeit, der wir angehören, heute bereits als Vertreter eines historisch faßbaren, hochherzigen Liberalismus erscheinen, der gestern noch fortschrittlich wirkte, heute aber von vielen Standpunkten aus bereits eine retardierende Belichtung erhält.

Wer im Laufe der letzten zehn Jahre William Rappard in Genf

in der in einem Park am See gelegenen Villa Barton, im dem vom Genfer Ebenisten Jaquet geschmückten, schönen Arbeitsraum besuchte, wird sich immer an die heitere Atmosphäre erinnern, die den Direktor des «Institut Universitaire» umgab, wenn er, die Beine nach überseeischer Universitätsgewohnheit auf dem Schreibtisch ausgestreckt, vor dem Ausblick auf den englischen Rasen des Parks und die Seefläche, seine große Meerschaumpfeife rauchend und ein Diktat abbrechend, den Besucher sofort durch eine seiner muntern und klugen Fragen mitten in ein aktuelles Problem stellte. Die Antwort des Besuchers wurde jeweils gleich wieder unterbrochen, weil Rappard am Telefon antworten mußte oder einer durch die Türspalte mahnenden Sekretärin Anweisungen zu geben hatte. Das Gespräch aber nahm er stets am selben Punkt wieder auf, an dem es unterbrochen worden war. Kaum jedoch war es wieder im Gange, wurde ihm mitgeteilt, daß es höchste Zeit sei, an eine Konferenz zu verreisen, einen Vortrag, den er am selben Abend zu halten hatte, durch eben eintreffende Informationen zu ergänzen oder irgendeine internationale Persönlichkeit, die nur für Stunden in Genf weilte, sofort zu empfangen oder bisweilen auch einen nervösen Doktoranden vorzulassen, der Einsprache gegen die Beurteilung seiner Dissertation erheben wollte.

Immer ging es zu wie in einem Taubenschlag, zwischen Kommen und Gehen, aber ich habe in vielen Jahren Rappard kein einziges Mal hastig oder verärgert gesehen und habe es nie erlebt, daß er sich an den Kopf griff. Im höchsten Seegang hatte er immer seinen ruhigen Kurs, und die Rauchfahne aus seiner Pfeife stieg auf wie aus dem Kamin eines unbeirrbar seines Weges ziehenden Dreadnought.

Seine wunderbare Stetigkeit hat auf junge Leute eine große erzieherische Wirkung ausgeübt. Er, der selbst eine geschlossene, unangefochtene Persönlichkeit ist, zog von jeher viele, oft problematische Intellektuelle, für Theorien anfällige, haarscharf sondernde und dabei bisweilen innerlich unsichere Gestalten an. Rappard bewundert, wo immer er auf sie trifft, die Schärfe des Intellektes, die Vielfalt des bewegten, kombinierenden, intellektuellen Gedächtnisses; er selbst aber unterliegt seiner Unruhe nie, im Gegenteil, auf den von ihr Ergriffenen übt er einen festigenden Einfluß aus.

Endlich, und das kann nicht hoch genug veranschlagt werden, er hat in einer ganz eigenartigen Weise, vor allem seit dem Beginn der dreißiger Jahre, der Zeit der großen Verfolgungen, unzähligen Vertretern der Wissenschaft, anerkannten und angehenden, die materielle und die geistige Existenz gerettet. Sein Institut ist zu einem wirklichen Refugium geworden, in welchem große menschliche Werte über die Sturmzeiten hinweg erhalten blieben. Viele Gelehrte kön-

nen es bezeugen, daß sie innerhalb dieser so ausgesprochen Rappards Signatur tragenden hohen Schule eine neue Heimat fanden, und zwar nicht nur eine geistige, sondern eine wahre menschliche Heimat. Eines ist gewiß, diese menschliche Sicherheit hat Rappard so vielen Vertriebenen ganz einfach durch seine Gegenwart vermittelt. Durch seine einfache Gegenwart verlieh er ein Vertrauen in die Lage, ein Vertrauen zwar, das an seinem eigenen verständigen Realismus gemessen, in den Jahren 1939—1945 oft etwas Unwahrscheinliches an sich hatte, das aber subjektiv den Gefährdeten als ganz irrationales Geschenk von ihrem so durchaus vernunftbedingten Direktor geboten wurde.

Rappard ist im weitesten und schönsten Sinne ein Gastgeber. Die Annalen seines gastlichen Hauses in Valavran möchte man lesen können. In ihnen würde man große Zeitgeschichte finden und eine große Zahl bedeutender Akteure dieses Geschehens antreffen, undramatischer als in ihrem eigentlichen Wirken, gelöst und entspannt in dieser von Rappards so reich ausgestattetem Wesen ausgehenden klugen Heiterkeit, witzig-nüchternen Frische und letzten Endes seiner Güte. In diesem Hause erfüllte sich der alte Wunsch nach einer Vereinigung von Politik und Wissenschaft.

Keiner aber, der dieser Gastfreundschaft gedenkt, wird Rappards Lebensgefährtin vergessen, die ihm in allem so treu zur Seite stand und diese Gastlichkeit unermüdlich vorbereitete und der wir heute mit ihrem Mann gemeinsam unsere allerherzlichsten Wünsche darbringen.